

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 23

Artikel: "Friede auf Erden"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber eine Partei war mit dem Entscheid nicht zufrieden. Sie machte einen Rekurs gegen die Regierung. Allein es blieb beim Entscheid. Aber man sieht wieder, daß man bei Wahlen vor schwierige Entscheidungen gestellt werden kann. Auch da heißt es aufpassen, daß man keine übereilten Schritte tut und den Kopf nicht verliert.

-mm-

Vom grünen Glas.

Glas wird heute massenhaft verwendet. Sieh dir nur ein modernes Haus an, die großen Fenster, Türen, Wände und Dächer aus Glas! Oder wenn du durch die Straßen einer Stadt wanderst, welche Glasschäfte für die modernen Schausenster! Aber auch im Haushalt ist das Glas heute unentbehrlich. Wir wollen nur an das grüne Glas denken, an die vielen Flaschen für Wein, Bier, Most und zum Einmachen von Früchten. Weiß man, daß all' diese Flaschen zu einem großen Teil in Bülach fabriziert werden?

Die Glashütte Bülach ist heute wahrscheinlich die größte Glassfabrik der Schweiz. Der riesige, glühende Ofen brennt beständig mit einer Hitze von 1500 Grad Celsius. Eine solche Hitze kann man sich gar nicht vorstellen. In drei Schichten wird gearbeitet. Vor dem Ofen auf dem großen Podium stehen die Glasbläser. Mit ihrer Glasmacherpfeife holen sie glutheißen weißflimmerndes Glas hervor. Sie blasen es zu einer Flasche auf. Hier werden Glashälbchen und dort Gifflaschen. Die bekannten Wein- und Bierflaschen dagegen werden in einer Maschine hergestellt, die ganz automatisch arbeitet. Sie bläst täglich 15 000 Flaschen auf. Dabei erhält jede Flasche die gleiche regelmäßige Form und den genauen Inhalt.

Die geblasenen Flaschen kann man nicht einfach auf die Seite stellen. Sie würden zu schnell abgekühl und sofort wieder zu Pulver zerfallen. Darum werden die Flaschen in einem langen Kühlöfen langsam abgekühl. Vorn werden die rotglühenden Flaschen hineingestellt. Langsam auf einem rollenden Laufband wandern sie durch diesen 25 m langen Kühlöfen, aus glühender Rothitze in die kühle Tageswärme. Von da kommen sie in den Sorterraum.

Rings schließen sich andere Abteilungen an. Da ist die Eichstätte, wo die Flaschen gemessen und mit dem Literzeichen versehen werden, eine Reparaturwerkstatt, verschiedene Bureaux, die

Gaserzeuger, welche aus Kohlen Gas für den Gasofen herstellen. Im Gemengeraum finden sich die Rohmaterialien: kieseläurehaltiger Sand, Kalk, Glaubersalz und calcinerte Soda. Hier werden diese Stoffe gemischt und dann dem Ofen zugeführt. Das Ganze ist eine weitläufige Anlage von 26 000 m² Fläche.

Die Glashütte Bülach wurde im Jahr 1890 gegründet. Sie beschränkt sich vollständig auf die Fabrikation von grünen Flaschen und Ballons. Heute beschäftigt sie 180 Personen. Jedes Jahr werden noch mehr als drei Millionen Kilo grünes Glas aus dem Ausland eingeführt. Sollten die Hausfrauen nicht Bülacherflaschen kaufen zum Einmachen, anstatt ausländische Konservegläser? Sollten wir nicht Bülacherflaschen verwenden, anstatt ausländische Wein- und Bierflaschen? Dann könnte Bülach seine Fabrikation vergrößern und noch mehr Schweizerfamilien zu Verdienst verhelfen. Die Fabrik ist so gut eingerichtet, daß ihre Glasprodukte mindestens ebenso gut sind als die ausländischen.

Zur Unterhaltung

„Friede auf Erden.“

Hell und klar war der Weihnachtstag angebrochen. Ein dichter Nebel lag gestern noch über dem Land. Eine kalte Nacht hatte Baum und Strauch mit einem weißen Reif geziert. Das funkelte und glitzerte in den Sonnenstrahlen wie tausend Diamanten. Über die schneebedeckte Erde schallte der Ruf der Kirchenglocken. Nicht vergeblich! In der ernsten Zeit hörten recht viele darauf. Dichtgedrängt saßen die andächtigen Zuhörer im Gotteshause und lauschten auf die Worte des Trostes und des Friedens. Recht viele blieben diesmal sitzen, um an der Feier des heiligen Abendmahles teilzunehmen.

Die Menge entfernte sich unter dem Klange des Orgelspiels. Doch was ist mit jenem alten Mann? Bleich, mit geschlossenen Augen, den Kopf auf die Brust gesenkt, bleibt er in seinem Chorstuhl sitzen. Es ist Niklaus, der reiche Bühlbauer, Besitzer eines schönen Bauernhofes. Er hat einen Anfall von Schwäche. Man springt ihm bei, hilft ihm aufzustehen, führt ihn heim. Zu Hause angekommen, überfällt ihn ein Blutsurst. Ohnmächtig sinkt er nieder. Man bringt ihn zu Bett, ruft den Arzt. Bedenklich schüttelt der den Kopf.

Es wurde still im Hause. Leise traten die Dienstboten in die große Stube zum Mittagessen. Alle sprachen nur im Flüsterton. Eine heilige Stille beim Herannahen des Todes. Im Zimmer des Kranken waren dessen nächste Angehörige versammelt. Seine Frau war schon vor einigen Jahren im Tode vorausgegangen. Eine Schwester war gerade da auf Besuch. Sie stand neben Oswald, dem 16-jährigen, einzigen Sohn des Bauern, am Krankenbett. Da war auch Kaspar, der treue Meisterknecht. Sie wollten dem lieben Manne nahe sein, so lange er noch bei ihnen weilte.

Der Kranke erwachte aus seinem Schlummer, schlug seine Augen auf und schaute freundlich seine Lieben an. Da winkte er sie zu sich heran. Mit matter Stimme sprach er:

„Es wird bald vorbei sein. Ich fühle es. Gern wäre ich noch ein wenig bei euch geblieben. Dich, mein lieber Oswald, hätte ich noch gern in das ernste Leben eingeführt. Gott will es anders; sein Wille geschehe. Nun denn, mein Sohn, habe Gott vor Augen und im Herzen. Dann wirst du den rechten Weg finden. Du bist noch jung und unerfahren. Darum mußt du noch einen Führer und Ratgeber haben. Ich weiß keinen bessern als Kaspar. Er hat sich während vielen Jahren als treuer Diener bewährt. Behalte ihn bei dir, in Ehren, so lange er lebt. — Und du Kaspar, versprich mir in die Hand, daß du den Oswald nicht verlassen wirst. Sei ihm ein rechter Freund, wie du es mir gewesen bist. Dir, meine Schwester, danke ich für alle deine Liebe und Sorge. Der Herr segne euch alle. Nun lasst mich ungestört. In meinen letzten Augenblicken will ich meine Seele Gott empfehlen, daß ich im Frieden abscheiden möge.“

„Friede auf Erden,“ klang es leise vom Bette her. Dann lange, tiefe Atemzüge und dann wurde es still, ganz still. Die Seele des braven Mannes war im Frieden heimgegangen.

* * *

Zehn Jahre waren seither vergangen. In zehn Jahren kann sich vieles ändern. So ist es auch auf dem Bühlhof anders geworden. Anders, als es der gute Vater auf dem Sterbebett gewünscht hatte. Der alte treue Kaspar und seine Frau wohnen nicht mehr im Kühhäuschen auf dem Bühl. Oswald hatte ihnen den Dienst gekündet. Da zogen sie mit wehem Herzen vom heimeligen Bühlhof weg in ein kleines, einsames Häuschen am Waldabhang.

Wie war das gekommen? Nicht plötzlich, sondern nach und nach. Dem jungen Oswald war der Hochmut ins Hirn gefahren. Er war ja jetzt der reiche Besitzer eines prächtigen Hofs. Unverständige Leute im Dorf halfen mit. Sie machten ihm durch ihr Rühmen den Kopf noch größer. Gelegentlich machten sie ihm aber auch den Geldbeutel kleiner. Anfangs hörte Oswald noch auf Kaspars Meinung und befolgte seinen Rat. Dieser wußte ja überall Bescheid, in Stall und Feld, im Ankauf und Verkauf. Aber der Hochmut ist wie das Unkraut. Es wächst schnell und überwuchert alles. Gar bald wollte Oswald klüger sein und alles besser wissen und verstehen als der erfahrene Mann. Vieles fiel dann verkehrt aus, weil es verkehrt angefangen wurde. Aber dann wollte Oswald nicht im Fehler sein. Er schob die Schuld des Misserfolges auf Kaspar. Dieser seufzte oft im Stillen über Unrecht und Undank. Aber in Gedanken an den verstorbenen Meister hielt er treu aus.

Mit zwanzig Jahren verheiratete sich Oswald. Damit wurde die Stellung des Knechtes noch schwieriger. Die junge Frau verstand sich sehr gut aufs Brauchen und Großtun. Arbeiten, haushalten und treue Pflichterfüllung waren nicht ihre Sache. Die verstorbene Meistersfrau hatte gesammelt, geordnet und Sorge getragen. Nun ging manches zu Schanden, Hausgeräte, Weißzeug, Vorräte. Vieles wurde vergeudet. Wie weh tat es dem guten Kaspar, wenn die Frau brauchbare Dinge nutzlos verderben oder sorglos wegwerfen ließ.

Die junge hübsche Frau wollte sich und ihre schönen Kleider zeigen. Darum mußte der Mann an Sonn- und Markttagen anspannen lassen und mit ihr ausfahren. Kaspar mußte jeweils das schöne Fuhrwerk vor die Haustüre bringen. Er war nicht einverstanden mit diesen vielen Ausfahrten. Er meinte, die Frau sollte mehr daheim bleiben und zum Rechten sehen. Die Frau erriet diese stillen Vorwürfe. Sie konnte sie am Blick und an der Miene Kaspars ablesen und fühlte sich nicht wohl dabei.

So wurde nach und nach das freundliche Verhältnis zwischen Meistersleuten und Meisterknecht getrübt. Wohl gemeinte Worte Kaspars wurden übel ausgelegt. Die Meistersleute machten ungerechte Vorwürfe und brauchten böse Worte. Sie fragten Kaspar nicht mehr um Rat und setzten ihn überall zurück. Kaspars Frau besorgte die Küche und das Kleinvieh. Auch sie konnte nichts mehr recht machen und wurde oft getadelt.

(Fortsetzung folgt.)